Die Ankenhex : eine Sage aus dem Schwarzseetal

Autor(en): **Kolly, Germann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ankenhex.

(Eine Sage aus dem Schwarzseetal.)

Auf dem Neuschels droben stand vor uralten Zeiten ein baufälliges Hüttlein. Drinnen wohnte ein steinaltes, wunderliges Fraueli. Das ging trotz seiner Jahre noch jede Woche zwei bis drei Mal mit einer Hutte schwer beladen ins Tal hinunter. Die Hirten meinten, das Weiblein trage Kräuter, Pilze oder Beeren in seinem Korbe. Aber wie erstaunten sie, als sie einst vernahmen, die Alte verkaufe Anken.

« Anken ? Wo, zum Gugger, nimmt denn diese auch den Anken her ? Bei uns kauft sie keinen mehr. Früher schon — aber jetzt, seit vielen Jahren nicht mehr. Selber anknen kann sie auch nicht ; wo wollte sie die Nidel hernehmen, sie hat ja nur eine alte Geiss. Das ist doch merkwürdig. »

So sprachen die Hirten und beschlossen das Rätsel zu lösen. Als die Alte wieder ins Tal hinunterging, untersuchten sie ihr Häuschen. In der Küche fanden sie ein mächtiges Butterfass und daneben einige leere Milchgebsen. Sonst war nichts Verdächtiges zu entdecken. Die Alte jedoch hatte gemerkt, dass man ihr misstraue. Sie ging darum nicht mehr ins Tal hinaus, sondern nahm den Weg über den Schweinsberg und verkaufte fortan ihre Butter in Plasselb und St. Sylvester. Frühmorgens zog sie aus und kehrte erst spät in der Nacht wieder zurück. Man verwunderte sich, wie sie trotz ihres hohen Alters noch so oft diesen weiten Weg machen konnte.

Eines Abends versteckte sich ein Hirte nahe beim Hüttchen der alten Frau hinter eine Wettertanne. Es war eine helle Mondnacht. Der Hirte wartete und wartete. Endlich kam die Alte heim. Er sah, wie sie einen prüfenden Gang um das Häuschen machte. Dann hörte er, wie die Türe und die Fensterladen von innen fest verriegelt wurden. Nun schlich er leise, ganz leise zum Hüttlein. Durch eine kleine Spalte in der Türe konnte er sehen, was drinnen vor sich ging. Ein trübes Talglicht erhellte wenig den Raum. Das Weib rückte das grosse Butterfass in die Mitte der Küche und stellte einen Stuhl davor. Dann ging es zu seinem Lager, hob den Strohsack in die Höhe und zog unter demselben eine Rute hervor. Dann setzte es sich an den Ankenkübel, schlug mit der Rute daran und murmelte dazu : « Von jeder Kuh — einen Löffel voll ! » Ein dumpfes Rauschen erfolgte darauf. Die Frau fing ver-

gnügt an das Butterfass zu drehen. Nicht lange ging es, und sie konnte die Milchgebsen mit frischer, goldgelber Butter füllen. Geräuschlos schlich der Hirte von der Hütte weg. Er fand in selber Nacht keine Ruhe.

Noch ehe der Morgen graute, stand er wieder hinter der Wettertanne, den Blick auf die Hütte gerichtet. Bald knarrte die Türe und mit einer Hutte voll frischer Butter schritt die Alte hinaus. Als sie ausser Sehweite war, drang der Hirte in ihre Hütte, holte unter dem Strohsack die Rute, schlug damit ans Butterfass und sprach : « Von jeder Kuh — drei Löffel voll! » Da fing es an zu rauschen, wie wenn ein Bergbach über den Felsen stürzte. Der Ankenkübel füllte sich rasch mit Nidel. Schon war er voll bis oben, und immer noch rauschte es. Jetzt floss er über, und die weisse Flut ergoss sich über den Küchenboden. Bis an die Knöchel stand der Hirte in der süssen Nidel drinnen, und immer noch rauschte es. Jetzt rann sie über die Türschwelle, dann die Steintreppe hinunter und den Bergweg hinab. Endlich hörte es auf zu rauschen. — Grauen erfasste den Hirten, und er floh eiligst von diesem höllischen Orte.

Als er kurz darauf daheim die Milch nideln wollte, siehe, da fand sich in den Gebsen nur magere, « blaue » Milch, und kein Löffel voll Nidel war darauf. Da sprang der Nachbar aufgeregt herbei und meldete, bei ihm sei die Milch genidelt worden. Von allen Staffeln im ganzen Umkreis, ja sogar von der Riggisalp, vom Kühboden und vom Breggaschlund her eilten die Sennen zusammen und meldeten alle dasselbe : Die Milch sei genidelt worden.

Jetzt ging dem Hirten ein Licht auf. Er führte die Sennen zum Häuschen der Alten, zeigte ihnen die Nidelflut und erzählte alles, was er hier gesehen und erlebt. Nun war das Rätsel gelöst. Alle waren davon überzeugt, die Alte sei eine Hexe und habe durch Teufelskunst die Nidel « gezogen ». Noch am selben Tage ging das Hexennest samt Zauberrute und Ankenkübel in Flammen auf. Und die alte Hexe ? Hat sie wohl den Rauch aufsteigen sehen ? Sie kehrte nicht mehr zurück. Alle Nachforschung war umsonst. Sie blieb verschollen ; kein Mensch hat sie je wieder gesehen.

Kolly Germann.